

# Zehntausende Schüler streiken für Klimaschutz

**Protest** Die Jugendlichen sorgen sich ums Klima – und wollen die Politik zu Massnahmen zwingen. Dafür nehmen sie auch Sanktionen in Kauf.

*Tages-Anzeiger, 15.1.2019*

**Rafaela Roth** und **Philipp Loser**

In 16 Schweizer Städten sind am Freitag Tausende Schülerinnen und Schüler auf die Strasse gegangen, um auf den Klimawandel aufmerksam zu machen. Laut den Organisatoren waren es über 22 000 Jugendliche, davon alleine in Lausanne 8000. Der Streik sei der grösste Schülerprotest in der Schweiz seit 16 Jahren und das, «obwohl zahlreiche Schulen mit disziplinarischen Massnahmen gegen Streikende gedroht haben», wie es in einer Mitteilung der Organisatoren heisst.

Die Klimastreiks sind nicht auf die Schweiz beschränkt. Auch in Deutschland gingen gestern in fünfzig Städten Tausende Schüler auf die Strasse.

Aus dem links-grünen Spektrum wird dem Protest viel Sympathie ent-

gegengebracht – allerdings wollen sich die Jugendlichen nicht vereinnahmen lassen. «Es braucht eine Distanz zu den Parteien», sagt Regula Rytz, die Präsidentin der Grünen. «Das ist ein Protest von unten, das ist Druck aus der Zivilgesellschaft. Der Welt und der Schweiz kann nichts Besseres passieren, als wenn die junge Generation aufsteht und ein Recht auf ihre Zukunft fordert.»

Von Kanton zu Kanton unterschiedlich wird der Umgang mit den Absenzen an den Schulen gehandhabt. In Basel, wo die Teilnahme an einem Streik bisher mit einer unentschuldigsten Absenz sanktioniert wurde, haben die Schüler angeboten, die fehlende Stunde mit gemeinnütziger Arbeit zu kompensieren. Eine entsprechende Lösung wird nun geprüft.

**Kommentar Seite 2, Bericht Seite 5**

# «Uf de Erde isch es heiss, Klimawandel isch en Scheiss», rufen die Jugendlichen

**Klimastreiks** In der ganzen Schweiz streikten gestern Schüler, um auf den Klimawandel aufmerksam zu machen. Innert Wochen hat sich eine Bewegung gebildet, die immer lauter Forderungen an die Politik stellt.

Tages-Anzeiger, 19.1.2019

Rafaela Roth, Philipp Loser, Calum MacKenzie und Stefan Häne

Ein rosarotes Plastikröhrchen schwankt in der Luft. Am unteren Ende umklammern es Kinderhände. «Das ist meine Welt», steht auf dem Pappstück am oberen Ende in Kinderbuchstaben. Das Mädchen umklammert seine Weltkugel, steigt mit ihrer Mutter aus der Polybahn, verschwindet in der Schülermenge auf der Terrasse der ETH Zürich. «Uf de Erde isch es heiss, Klimawandel isch en Scheiss», rufen die Schülerinnen. Ein Mädchen hat sich einen Eisbär aus Plüsch um die Schultern gelegt. «The Oceans are rising and so are we», schreiben 2000 Schüler im Chor. «Die Ozeane erheben sich, und wir tun es auch.»

Zur gleichen Zeit in Bern, vor dem Gymnasium Kirchenfeld. Dutzende Schülerinnen und Schüler haben sich versammelt, strecken Schilder in die Höhe. Am Morgen findet eine erste Demonstration statt, am Nachmittag eine zweite, grössere, auf dem Waisenhausplatz. «Wir sind hier, wir sind laut, weil man uns die Zukunft klaut.»

Jugendliche Ohnmacht, dargebracht an einem strahlenden Freitagmorgen in der Schweiz. Nicht nur in Zürich und Bern wurde gestern gestreikt. Auch in Basel gingen Schülerinnen und Schüler auf die Strasse, in Luzern, St. Gallen, Genf, Lausanne, Neuenburg, Freiburg oder in Aarau. Mehr als 20 000 Jugendliche mit dem gleichen Anliegen, den gleichen Zielen.

«Das Thema war in unserer Schule immer schon präsent. Es brauchte nur einen Funken, um diese Bewegung zu starten.» Philippe Kramer besucht das Leonhard-Gymnasium in der Altstadt von Basel, diesen Sommer macht er die Matur. Als er via Instagram vom ersten Klimastreik in Zürich erfuhr, fragte er nach, wie man das Ganze nach Basel bringen könnte. Fünf Tage später streikten 1500 Basler Schülerinnen und Schüler.

## Der Funke

Die meisten von ihnen haben auf Youtube die Rede der 15-jährigen Greta Thunberg gesehen, die an der letztjährigen Klimakonferenz in Polen der Politik ins Gewissen redete. Thunberg war der Funke, der alles zündete.

Die Schwedin, zunächst nicht gross beachtet im eigenen Land, ist verantwortlich dafür, dass man den Kindern und Jugendlichen tatsächlich zuhört. Jugendlichen wie Jonas Kampus. Am Morgen eine Englischprüfung, am Nachmittag Interviews mit Journalisten im Foyer der Kantonsschule Zürcher Oberland. «Wir wollen, dass die Klimakrise endlich wie eine Krise behandelt wird», sagt er und beisst in sein veganes Sandwich. Seit vier Jahren isst der 17-Jährige keine tierischen Produkte mehr. Auf seinem Laptop blinken Nachrichten im Sekundentakt auf, 35 neue Nachrichten, 47 neue Nachrichten, 50, 200. Kampus ist



Für das Klima auf die Strasse. In der gesamten Schweiz demonstrierten gestern Schülerinnen und Schüler wie hier in Basel. Foto: Florian Bärtschiger

## «Meine Kinder werden nicht mehr wissen, was Korallenriffe sind.»

**Jonas Kampus**  
Gründer des ersten Klima-Chats in der Schweiz.

Mitglied von Dutzenden WhatsApp-Gruppen, die sich für den Streik organisieren. «Klimastreik Züri», heissen sie, «Clima Strike CH», «Grève du climat Genève», «Coordination Group CSCH».

Die Diskussionen im Chat sind zivilisiert, jeder ist als Admin registriert, nur Admins dürfen schreiben – ein gutes Mittel gegen Chat-Trolls. Die jungen Menschen benutzen konsequent den Gender-Stern, die Schüler\*innen beraten über das Angebot eines Fashionlabels, ihnen Logo-Vorschläge zu schicken: «Wir lassen uns auf keinen Fall vermarkten», schreibt jemand. «+1», schreiben die, die das Votum unterstützen. Jonas Kampus weist die Chat-Teilnehmer darauf hin, immer von Netto null Treibhausgas-Emissionen bis 2030 zu sprechen: «NETTO. Ist wichtig. Sonst müssten wir alle aufhören zu atmen.»

Kampus hat den ersten Klimastreik-Chat in der Schweiz gegründet, und damit einen Flächenbrand ausgelöst. Die Mitgliederzahl im Chat schwoll von Minute zu Minute an. «Es war, als hätten alle darauf gewartet, endlich aktiv werden zu können», sagt Kampus. Am 14. Dezember zogen die ersten 400 bis 500 Schülerinnen vors Zürcher Stadthaus, eine Woche später waren es 1000 und weitere 3000 in Bern, Basel und St. Gallen. «4000 Schüler ohne eine einzige Sitzung», sagt Kampus begeistert. Der Streik schwappte in die Romandie über, die Klimastreiker organisieren sich international mit Deutschland, Belgien. Anfang Februar wollen die Schüler wieder in Basel, Lausanne, Bern, St. Gallen, Genf und Zürich auf die Strasse. Diesmal für eine Demonstration, und Kampus kann nicht mehr abschätzen, wie viele junge Leute in der Schweiz aktiv mitorganisieren, 1000? 2000?

Hierarchische Strukturen gibt es nicht. Jeder, der will, kann auch. «Das ist eine Bewegung von unten, niemand sagt uns von oben, was gemacht wird», sagt Kampus. Bei der ersten Vollversammlung Ende Dezember entwickelten 120 Jugendliche in der Berner Reitschule ihre drei Hauptforderungen – alles basisdemokratisch. Nach sieben Stunden standen die drei Hauptforderungen der Jugendlichen.

Netto null Treibhausgas-Emissionen bis 2030, die Ausrufung des Klimanotstands und:

einen Systemwandel. «Das Wachstumsparadigma der industrialisierten Welt ist eng mit den CO<sub>2</sub>-Emissionen gekoppelt», sagt Kampus, «halten wir daran fest, können wir die Klimakrise nie bewältigen.»

## Selber handeln

Kampus ist mit den Umweltveränderungen aufgewachsen. «Meine Kinder werden nicht mehr wissen, was Korallenriffe sind», sagt er. Kampus sah die «absurden» Diskussionen in der «Arena»: «Wie kann man darüber diskutieren, wie effizient Elektroautos sein müssen, bis sie sich lohnen?», fragt er. «Löhnen? Was lohnt sich noch, wenn alles kaputt geht?» Jetzt handelt Kampus selber.

Die Schüler drücken in der Schule, Private helfen mit Zustüpfen, NGOs bezahlen mal eine Rechnung für eine Bewilligung. Vereinnahmen lassen wollen sich die Jungen nicht. «Wer unser Anliegen teilt, darf uns unterstützen. Aber das geht immer nur in eine Richtung», sagt Philippe Kramer in Basel.

«Es braucht eine Distanz zu den Parteien», sagt auch Regula Rytz, die Präsidentin der Grünen. «Das ist ein Protest von unten, das ist Druck aus der Zivilgesellschaft. Der Welt und der Schweiz kann nichts Besseres passieren, als wenn die junge Generation aufsteht und ein Recht auf ihre Zukunft fordert.»

In der Welt der Erwachsenen kommen die Forderungen nicht überall so positiv an, wie man an

den Reaktionen auf ein Mail von Schülern der Kantonsschule Oberland bemerkt, die an alle Zürcher National- und Ständeräte ging. Im Mail üben die Schüler Kritik am Parlament – wegen des gescheiterten CO<sub>2</sub>-Gesetzes. Das Mail schliesst mit dem Satz: «Und denken Sie daran: Viele von uns werden nächstes Jahr zum ersten Mal wählen – und wir sind gut vernetzt...» FDP-Nationalrat Hans-Ulrich Bigler spricht von einer «verklauusierten Drohung». Das sei eine schlechte Grundlage, um einen politischen Dialog aufzunehmen.

Ein anderes grosses Thema ist die Regelung der Absenzen der streikenden Schüler, die von Kanton zu Kanton unterschiedlich ist. In gewissen Kantonen drücken die Lehrer ein Auge zu, in anderen wird jeder Streikbesuch mit einer unentschuldigtem Absenz gewertet. Eine mögliche Lösung zeichnet sich nun in Basel ab. Dort hat eine Delegation von Jugendlichen Erziehungsdirektor Conradin Cramer besucht – und angeboten, die fehlende Stunde zu kompensieren. Mit einer Stunde gemeinnütziger Arbeit beispielsweise, am besten mit einem Naturschutz-Aspekt. «Es hat sich eindrücklich gezeigt, dass diese Schüler bereit sind, einen Zusatzeffort zu leisten. Das ist respektabel», sagt Cramer. Im Detail sei die Umsetzung allerdings nicht ganz einfach – das Neutralitäts- und Gleichbehandlungsgebot müsse erfüllt sein, auch wenn es sich um einen Einsatz für eine gute Sache handle.

# Alle Achtung vor der Klimajugend

Die Jugend befindet sich im Klimastreik. Sie zu belächeln, ist nicht angebracht.

*Tages-Anzeiger, 15.1.2019*

**Rafaela Roth**

Es begann mit einem schwedischen Mädchen, erfasste Australien, kam in die Schweiz, nach Zürich, schwappte nach Bern, Basel, in die Romandie, breitete sich in Deutschland, Belgien, Irland und Österreich aus. Alleine in der Schweiz streikten gestern laut den Organisatoren 22 000 Jugendliche.

Man könnte sie belächeln, man könnte sie niedlich finden. Doch Erwachsene, die an so einem jugendlichen Streikzug vorbeigehen, empfinden vor allem eines: Scham. Denn die Zukunft gehört diesen Jugendlichen tatsächlich. Und sie fühlen sich verraten. «Die Ozeane heben sich, und jetzt erheben wir uns», rufen die Schülerinnen den

Politikern zu. Sie sind frustriert. Von der Politik, von den Erwachsenen, von der Untätigkeit vieler in Klimafragen.

Wie diese Bewegung entstanden ist, welche Kraft sie innerhalb kürzester Zeit entwickelt hat, ist beeindruckend. Die Klimaschüler sind technisch versiert, mehrsprachig und international. Sie organisieren sich blitzschnell und intuitiv, angetrieben von einer eigenen inneren Dringlichkeit, von der Verbände bei ihren Mitgliedern nur träumen können. Die Streikenden pflegen eine disziplinierte Sprache, agieren basisdemokratisch, verzichten auf jegliche Art von Hierarchie und bündeln mit ihrer Bewegung ein dichtes und tiefes Wissen über das, was mit dem Klima passiert.

Sie kennen den aktuellsten Bericht des Weltklimarats. Sie wissen, dass nur noch 12 Jahre übrig bleiben, um eine Erderwärmung um 1,5 Grad und damit irreversible ökologische Schäden zu verhindern. Wenn der Nationalrat dann kurz darauf das neue CO<sub>2</sub>-Gesetz ablehnt, mit dem die Schweiz endlich ihren Verpflichtungen aus dem Klimaabkommen von Paris nachkommen will, verstehen sie die Welt nicht mehr.

Die Streiks sind der Beweis, dass hier eine Generation heranwächst, die Politik neu versteht, eine Generation, die handelt. Eine Generation auch, die anders politisiert wird als Generationen vor ihr. Das ist die Klimajugend. Es ist es wert, ihr zuzuhören.